

Der Dogmatismus Hegels

Jean-Paul Sartre

Die Überlegenheit des hegelschen Dogmatismus – vorausgesetzt, dass man an ihn glaubt – beruht genau auf dem, was wir heute verwerfen: nämlich auf seinem Idealismus. Bei ihm braucht die Dialektik nicht ihren Beweis anzutreten. Erstens glaubt Hegel, am Beginn des Endes der Geschichte zu stehen, das heißt an jenem Augenblick der Wahrheit, der der Tod ist: Es ist also Zeit, ein Urteil zu fällen, denn *danach* wird nichts mehr kommen, was den Philosophen und sein Urteil in Frage stellen kann. Die Entwicklung der Geschichte erfordert dieses Jüngste Gericht, weil sie sich in dem vollendet, der ihr Philosoph sein wird. Die Totalisierung ist also abgeschlossen, es bleibt nur noch der Schlusstrich zu ziehen.

Aber zweitens – und vor allem – ist die Bewegung des Seins dasselbe wie der Prozess des Erkennens: die Erkenntnis des Anderen (Objekt, Welt, Natur) ist also, wie Hyppolite sehr richtig gesagt hat, Erkenntnis seiner selbst und umgekehrt. Hegel kann daher schreiben: „Das wissenschaftliche Erkennen erfordert aber vielmehr, sich dem Leben des Gegenstandes zu übergeben oder, was dasselbe ist, die innere Notwendigkeit desselben vor sich zu haben und auszusprechen.“ (Hegel, Phänomenologie des Geistes, S. 45)

Der absolute Empirismus ist demnach mit der absoluten Notwendigkeit identisch: Man nimmt den Gegenstand so, wie er sich in seinem Augenblick in der Geschichte der Welt und des Geistes darbietet. Das bedeutet aber, dass das Bewusstsein zum Ausgangspunkt seiner Erkenntnis zurückkehrt und diese *in Freiheit* sich im Bewusstsein wieder entfalten lässt – sie für es selbst wieder entfaltet –, mit anderen Worten, dass das Bewusstsein die strenge Notwendigkeit der Verkettung und der Momente begreift, die nach und nach die Welt als konkrete Totalität aufbauen, weil es das Bewusstsein selber ist, das sich für sich selbst, in der absoluten Freiheit seiner strengen Notwendigkeit, als absolutes Wissen konstituiert.

Kant kann den Dualismus von Noumena und Phänomena bewahren, weil sich die Vereinigung der sinnlichen Erfahrung bei ihm durch formale und zeitlose Prinzipien vollzieht: der Inhalt des Wissens kann die Erkenntnisweise nicht verändern. Wenn aber Form und Erkenntnis sich zusammen und gegenseitig modifizieren, wenn die Notwendigkeit nicht die einer rein konzeptionellen Tätigkeit ist, dann muss die Notwendigkeit *im Sein* erfahren werden, damit sie in der Entwicklung des Wissens wiedererkannt werden kann; und sie muss in der Bewegung der Erkenntnis erfahren werden, um für die Entwicklung des Gegenstandes bestätigt werden zu können. *Zur Zeit Hegels* scheint die notwendige Konsequenz dieser Forderung die Identität des Wissens mit seinem Gegenstand zu sein: Das Bewusstsein ist Bewusstsein des Anderen, und das Andere ist das Anderssein des Bewusstseins.

(Jean-Paul Sartre, Kritik der Dialektischen Vernunft, Seite 22/23)

